

Kundenkompass

Armutsrisiken

Aktuelle Bürgerbefragung:
Soziale Netze und persönliche Vorsorge



delta lloyd
gruppe

F.A.Z.-INSTITUT

FÜR MANAGEMENT-, MARKT- UND MEDIENINFORMATIONEN GMBH

Vorwort

INHALT

Vorwort	2
Executive Summary	4
Kunden- und Branchentrends	8
Ergebnisse der Bürgerbefragung	14
– Soziales Netz mit wachsenden Löchern	14
– Netzwerke gegen Altersarmut	18
– Arbeitslosigkeit und Krankheit gefährden Existenz	22
– Risikovorsorge ohne Risiko	26
Glossar	30

IMPRESSUM

März 2005

Haftungsausschluss:

Alle Angaben wurden sorgfältig recherchiert und zusammengestellt. Für die Richtigkeit und Vollständigkeit des Inhalts sowie für zwischenzeitliche Änderungen übernehmen Redaktion und Verlag keine Gewähr.

Herausgeber:

©2005 Delta Lloyd Deutschland AG
Wittelsbacherstraße 1, 65189 Wiesbaden

F.A.Z.-Institut für Management-, Markt- und Medieninformationen GmbH
Postfach 20 01 63, 60605 Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten, auch die der fotomechanischen Wiedergabe und der Speicherung in elektronischen Medien.

Redaktion: Dr. Guido Birkner
Gestaltung, Satz und Korrektur: Nicole Jäger, Vera Pfeiffer
Druck: Boschen Offsetdruck GmbH, Frankfurt am Main

Bürgerbefragung:
COBUS Marktforschung GmbH
Leopoldstraße 1
76133 Karlsruhe

In Deutschland leben 13,5 Prozent der Bevölkerung nach Angaben des zweiten Armutsberichts der Bundesregierung in relativer Armut – mit steigender Tendenz. Angesichts der von Jahr zu Jahr wachsenden Arbeitslosenzahl wird der Trend voraussichtlich anhalten. Gerade Langzeitarbeitslose und Bezieher kleiner Löhne, aber auch dauerhaft Kranke und Ältere tragen ein größeres Risiko mit sich, in Armut zu geraten.

Der „Kundenkompass Armutsrisiken“ zeigt, wie die Bürger ihre persönliche Lage heute und morgen bewerten und wie sie mit Armutsrisiken umgehen. Für wie wahrscheinlich erachten sie es, in absehbarer Zeit in eine Notlage zu geraten? In welche Netzwerke sind sie integriert, die ihnen in künftigen Notfällen Unterstützung bieten? Wie sorgen die Bürger gegen Risiken wie Altersarmut vor?

Im Einzelnen fragen wir, für wie solidarisch die Bürger unsere Gesellschaft gegenwärtig erachten und wie es ihrer Ansicht nach damit in den kommenden Jahrzehnten bestellt sein wird. Die Leistungen aus der gesetzlichen Rente werden erwartungsgemäß in Zukunft immer geringer ausfallen. Gleichzeitig lockern sich die familiären Bindungen in Zeiten hoher Scheidungsraten und zunehmender Singlehaushalte immer mehr. An die Stelle der generationenübergreifenden Vorsorge, von der in der Vergangenheit insbesondere ältere und in Not geratene Familienmitglieder profitierten, treten heute Netzwerke aus Verwandten, Freunden und Nachbarn. Solidarität ist aber keine Einbahnstraße. Deshalb wollen wir auch wissen, wem die Befragten ihrerseits im Notfall zur Seite stehen würden.

Armut kann ganz unterschiedliche Ursachen haben. Einen Schwerpunkt unserer Befragung bilden deshalb die Armutsrisiken, vor denen die Bürger selbst Angst haben. Wichtig ist vor allem die Frage, ob sich die Bevölkerung der tatsächlichen Armutsrisiken wie Krankheit, Alter und Arbeitslosigkeit bewusst ist und ob sie der Notwendigkeit von Vorsorge Rechnung trägt.

Wer nicht über ein Netzwerk aus privaten Kontakten verfügt, das auch im Notfall trägt, muss anderweitig vorsorgen: Finanzen dienen da als Ersatz für Freunde. Persönliche Vorsorge wird somit weiter gefasst als nur finanzielle Vorsorge über die gesetzliche Rente, die betriebliche Altersversorgung und die private Altersvorsorge. Vielmehr muss die persönliche Vorsorge für den dritten Lebensabschnitt weiter gefasst werden. Insbesondere stellt sich für den Einzelnen die Frage, wo und wie er im Alter leben wird und wer ihm bei der Bewältigung des Alltags helfen kann.

Im Januar 2005 befragte die Cobus Marktforschung aus Karlsruhe für uns 1.000 deutschsprachige Bürger ab 18 Jahre über mögliche Armutsrisiken und die persönliche Vorsorge dagegen. Die interviewten Personen repräsentieren einen Querschnitt der erwachsenen Bevölkerung in Deutschland. Die Befragung wurde in computer-gestützten Telefoninterviews anhand eines strukturierten Fragebogens durchgeführt (Computer Aided Telephone Interviewing oder CATI-Methode). Die Ermittlung der Interviewpersonen erfolgte mittels einer mehrstufigen systematischen Zufallsauswahl.

Zur Einführung beleuchten wir aktuelle Kunden- und Branchentrends aus dem Themenkomplex Armutsrisiken. Sie bilden auch die inhaltliche Basis für den Fragebogen. Zur Vertiefung der Themen Altersvorsorge und Finanzprodukte empfehlen wir Ihnen die Studien „Kundenkompass Betriebliche Altersversorgung“, „Kundenkompass Autobanken“, „Branchenkompass Spezial Innovative Finanzprodukte“ und „Branchenkompass 2005 Versicherungen“. Für branchenübergreifende Themen im Dienstleistungsmanagement wie Unternehmenssteuerung, Vertrieb und IT weisen wir Sie auf die Studienreihe „Managementkompass“ hin.

*Delta Lloyd
F.A.Z.-Institut*

Executive Summary

- Gesellschaftliche Solidarität droht in Zukunft abzubröckeln.
- Finanzhilfe wird meistens an andere Familienmitglieder geleistet.
- In Großstädten ersetzen Netzwerke familiäre Bindungen.
- Mehr als jeder dritte Bürger sieht sich von Armut bedroht.
- Krankheit, Rentenlücke und Arbeitslosigkeit gelten als wichtigste persönliche Ursachen für Bedürftigkeit.
- Deutsche setzen auf sichere Finanzprodukte zur Risikovorsorge.
- Mythos Erbgeneration: Nur wenige erwarten große Erbschaft.

KUNDEN- UND BRANCHENTREND:

Die Kluft zwischen Arm und Reich hat sich seit den späten Neunzigerjahren vergrößert, das Gefälle zwischen den hohen und geringen Einkommen ist gestiegen. So ist der Anteil der in relativer Armut lebenden Menschen 2003 auf 13,5 Prozent nach 12,1 Prozent im Jahr 1998 gestiegen. In den neuen Bundesländern waren mit einem Anteil von 19,3 Prozent mehr Menschen von Armut betroffen als in den alten Ländern (12,2 Prozent).

BEFRAGUNGSERGEBNIS 1:

Die meisten Bürger bewerten die gesellschaftliche Solidarität mit Menschen in Finanznöten heute insgesamt als hoch. Langfristig erwarten sie aber einen drastischen Rückgang der Hilfsbereitschaft. Die Zweidrittelgesellschaft scheint Realität zu werden. Personen in Notlagen wie Alleinerziehende mit Kindern sehen sich auf Grund aktueller Erfahrungen in Zukunft auf der Verliererstraße. Rentenbezieher und Familien mit

EU-Definition von relativer Armut

Als relativ arm gilt nach dem so genannten relativen Armutskonzept der Europäischen Union, wer in einem Haushalt lebt, dessen Äquivalenzeinkommen weniger als 60 Prozent des Medians der Einkommen in der gesamten Bevölkerung beträgt.

vielen Kindern befürchten Abstriche bei Finanzhilfen. Hausfrauen stecken in der Vorsorgesackgasse. Selbstständige bleiben bei sozialen Leistungen außen vor. Ost und West beurteilen Hilfsbereitschaft der Bevölkerung ähnlich trotz unterschiedlicher sozialer Pro-

Gesellschaftliche Solidarität vor dem Abschied: Die Zweidrittelgesellschaft wird Realität.

bleme in beiden Landesteilen. Berufstätige Singles und Paare machen sich noch wenige Gedanken darüber, ob sie einmal auf Kosten der Solidargemeinschaft leben werden.

KUNDEN- UND BRANCHENTREND:

Die Bürger müssen sich in Zukunft auf einen sinkenden Lebensstandard und auf ein wachsendes Gefälle zwischen Arm und Reich einstellen. Der Einfluss der massiven staatlichen Maßnahmen zur Verkleinerung von Ungleichheit ist in den neuen Ländern höher als im Westen und international gesehen ohne Beispiel. Trotzdem lassen sich die Folgen steigender Arbeitslosigkeit nicht vollkommen kompensieren.

BEFRAGUNGSERGEBNIS 2:

Die meisten Befragten unterstützen gegenwärtig mindestens eine Person finanziell. Singles und Nichtverheiratete in Partner-

schaften tragen zumeist keine finanzielle Verantwortung für andere. Die Bereitschaft und die Fähigkeit, andere Menschen finanziell zu unterstützen, steigen mit der Höhe des Einkommens. Doch selbst jeder zweite Geringverdiener leistet Finanzhilfe. Die eigenen Kinder sind die Hauptbezieher finanzieller Unterstützung. Ostdeutsche

Eltern und Kinder: Die Generationen sind aufeinander angewiesen.

greifen dem eigenen Nachwuchs öfter unter die Arme als Westdeutsche. Umgekehrt zählen vor allem die Westdeutschen auf die Unterstützung ihrer Kinder im Alter. Je mehr Kinder im Haushalt leben, desto mehr sind die Eltern auf ihre eigenen Eltern, also die Großeltern der Kinder, angewiesen.

KUNDEN- UND BRANCHENTREND:

Mehr als jede vierte allein erziehende Frau lebte Ende 2004 von Sozialhilfe. Das waren 352.000 Haushalte und damit 3,7 Prozent mehr als im Vorjahr. Kinder und Jugendliche leiden besonders unter Armut. Zum Jahresende 2002 lebten gut eine Million Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren nach Darstellung des Deutschen Kinderhilfswerks in Haushalten, die auf Sozialhilfe angewiesen waren.

BEFRAGUNGSERGEBNIS 3:

Jeder sechste Bürger hat keine Anlaufstation in Notsituationen, vor allem Geschiedene, Ältere und Geringverdiener. Im ländlichen Raum überwiegen die familiären Bindungen als Basis finanzieller Absicherung. Großstädter setzen auf Netzwerke, die sehr heterogen aus Verwandten, Freunden und fernen Bekannten bestehen können. Im Notfall setzen die Bürger auf den Partner, die Eltern und die eigenen Kinder. Der Glaube an den rettenden Staat nimmt mit dem Alter ab. Durchschnittlich hat jeder Bürger eineinhalb Anlaufstel-

Jeder sechste Erwachsene hat im Notfall kein persönliches Rettungsnetz.

len im Alter. Junge Erwachsene setzen auf die Hilfe von Freunden. Der Staat und die eigene Vorsorge können den Finanzbedarf im Alter nicht mehr decken. Die geringe persönliche Vermögensbildung und Vorsorge lässt aufhorchen. Obwohl die Haushalte in Deutschland im Durchschnitt eine Sparquote von rund 12 Prozent des Haushaltsnettoverdienstes aufweisen, reicht das offensichtlich nicht aus, um für Notfälle und Schicksalsschläge gewappnet zu sein.

KUNDEN- UND BRANCHENTREND:

Der Zeitaspekt ist bei der Betrachtung von Armut sehr wichtig: Die meisten Personen, die zuletzt in der untersten Einkommenschicht lebten, waren bereits in den Vorjahren zumindest einmal von Armut betroffen, die Mehrheit dieser Personen ist dauerhaft arm. Die unterste Einkommenschicht setzt sich, wie folgt, zusammen: Gut die Hälfte der Personen ist mehr oder weniger permanent arm, knapp 30 Prozent sind vorübergehend arm, und weitere 20 Prozent sind zum ersten Mal arm.

BEFRAGUNGSERGEBNIS 4:

Fast vier von zehn Bürgern leben mit der Furcht im Nacken, in Zukunft unter die Armutsschwelle zu rutschen. Arbeitslose, Geschiedene und Studenten sehen sich besonders gefährdet. Jobsicherheit, ein aus-

Fast vier von zehn Bürgern sehen sich von Armut bedroht.

reichendes Einkommen und wenig Verantwortung für andere Personen minimieren das Risiko, bedürftig zu werden. Ein Haushaltsnettoeinkommen von mindestens 1.000 Euro stellt die untere Grenze dar, um

eine gewisse finanzielle Sicherheit zu gewährleisten. Eigene Kinder stellen in Deutschland entgegen anders lautender Behauptungen nur ein beschränktes Armutsrisiko dar. Langfristig bedeuten zahlreiche Kinder vielmehr ein höheres Maß an Absicherung im Alter. Die Befragten aus den alten Ländern schätzen das Armutsrisiko als etwas geringer ein als die Bürger aus Ostdeutschland. Hohe Sozialleistungen verleihen den Ostdeutschen mehr Sicherheit angesichts der prekären Arbeitsmarktsituation in den neuen Bundesländern.

KUNDEN- UND BRANCHENTREND:

Armut kennt viele Ursachen: Langzeitarbeitslosigkeit, körperliche und psychische Krankheiten und Gebrechen, mangelnde Ausbildung, Schicksalsschläge, viele Kinder und persönliche Krisen sind nur einige potenzielle Ursachen für Armut. Auch übersteigerte persönliche Ansprüche und deren Befriedigung können in die Überschuldung und darüber in die Armut führen. Die Teilhabe an der Erwerbsarbeitsgesellschaft und das dadurch erzielbare Einkommen bestimmen wesentlich die Lebenssituation der Menschen. Langzeitarbeitslosigkeit bedeutet Einkommensverlust, Unterversorgung und soziale Ausgrenzung.

BEFRAGUNGSERGEBNIS 5:

Krankheit, kleine Rente und Arbeitslosigkeit gelten bei den Bürgern als die größten persönlichen Gefahren, um in eine finanzielle Notlage zu geraten. Angst vor Arbeitslosigkeit ist in der jungen Generation besonders groß. Besserverdiener sehen sich ledig-

Krankheit, Rentenlücke und Arbeitslosigkeit gelten als größte persönliche Existenzrisiken.

lich einem höheren Risiko falscher Anlage- bzw. Vermögensentscheidungen ausgesetzt. Jeder zehnte Befragte schließt für sich das Risiko einer finanziellen Notlage aus. Großstädter gehen souveräner mit Lebensrisiken um als Landbewohner.

KUNDEN- UND BRANCHENTREND:

Zwei Drittel der deutschen Haushalte sind sparfähig und sparwillig. Die Angst vor der

Altersarmut stellt die wichtigste Motivation der Bevölkerung in Deutschland zum Sparen und zur Konsumzurückhaltung dar. Die Verbraucher legen ihr Geld auf die hohe Kante, um im Alter nicht mittellos dazustehen. Erst an zweiter Stelle sparen die Verbraucher, um sich den Wunsch der eigenen vier Wände zu erfüllen. Die Absicherung der Familie stellt für zwei Drittel der Bevölkerung den wichtigsten Grund zum Sparen dar. Konsum kommt weit hinten.

BEFRAGUNGSERGEBNIS 6:

Festverzinsliche Sparanlagen sind die beliebteste Risikovorsorge der Deutschen vor der Kapitallebensversicherung und dem Immobilienkauf. Lediglich knapp jeder sechste Befragte hat nach eigenen Angaben Aussicht auf ein Erbe, das für ihn in Zu-

Deutsche gehen bei der Risikovorsorge auf Nummer Sicher.

kunft ein finanzielles Polster gegen Notlagen bilden könnte. Jeder siebte Bürger betreibt keine finanzielle Risikovorsorge. Vor allem die Personen mit einem Haushaltsnettoeinkommen unter 1.000 Euro vernachlässigen die Risikovorsorge. Das Risikobewusstsein von Menschen aus dem ländlichen Raum und aus Kleinstädten ist zum Teil deutlich stärker ausgeprägt als das von Großstadtbewohnern. Vor allem in Ostdeutschland herrscht Nachholbedarf bei der Risikovorsorge. Die Besserverdiener setzen zuerst auf Immobilien statt auf Versicherungsprodukte.

KUNDEN- UND BRANCHENTREND:

Die Neuregelung des Altersvorsorgesystems zeigt Wirkung: Rund die Hälfte der Bundesbürger unter 55 Jahren will sich wegen der Einführung des Alterseinkünftegesetzes laut einer repräsentativen Erhebung von TNS Infratest intensiv mit der privaten Altersvorsorge beschäftigen. Trotzdem rechnen Teile der Bevölkerung für sich immer noch mit viel zu hohen Leistungen aus den staatlichen Sicherungssystemen. In den Medien ist oft von der Erbgeneration die Rede, die ihren künftigen Lebensunterhalt zumindest teilweise mit geerbtem Vermögen bestreiten kann. Tatsächlich werden aber nur wenige der jungen und mittleren Gene-

ration in den Genuss großer Erbschaften kommen. Die heutige Rentnergeneration wird einen großen Teil ihres Vermögens auf Grund der gestiegenen Lebenserwartung und der geringeren Leistungen aus der gesetzlichen Rente für sich selbst ausgeben.

BEFRAGUNGSERGEBNIS 7:

Die Mehrheit der Bürger betreibt keine Vorsorge für andere Angehörige. Der Schwerpunkt der Vorsorger liegt bei den Personen über 30 Jahre. Die wichtigsten Vorsorgewege für Angehörige sind festverzinsliche Anlagen. Die viel zitierte Erbengesellschaft, die die ihren Lebensunterhalt zu einem großen Teil vom Vermögen ihrer Eltern und Großeltern wird bestreiten können, ist also ein Mythos. Nur ein kleiner Personenkreis, der aus begüterten Familienverhältnissen stammt, steht in der Erwartung, ein großes Vermögen zu erben, das auf ein Leben ohne das Risiko finanzieller Nöte hoffen lässt. Besserverdiener sichern Angehörige gerne über Immobili-

Die kommende Erbgeneration ist ein Mythos.

lienkäufe ab. Verheiratete nehmen die Vorsorgeverantwortung für Angehörige wesentlich ernster als Nichtverheiratete, die in einer festen Beziehung leben. Im Alter lässt die Vorsorge über Versicherungen nach, aber nicht die Sparbereitschaft. Deshalb benötigen Senioren spezielle Finanzprodukte, die auf ihre individuelle Lebenslage abgestimmt ist.

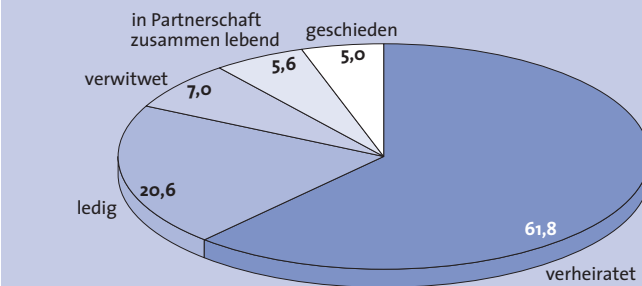
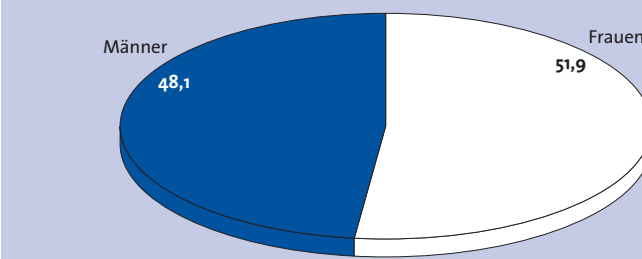
ZUSAMMENSETZUNG DER 1.000 BEFRAGTEN

Die 1.000 befragten deutschsprachigen Bürger ab 18 Jahre unterteilen sich nach Geschlecht in 48,1 Prozent Männer und 51,9 Prozent Frauen. Mehr als sechs von zehn Befragten sind verheiratet (61,8 Prozent). Jeder fünfte Bürger ist ledig. 7 Prozent der Befragten sind verwitwet, 5,6 Prozent leben in einer festen Partnerschaft. 5 Prozent der Interviewten sind nach eigenen Angaben geschieden.

Rund jeder sechste Befragte bezieht ein geringes Haushaltsnettoeinkommen in Höhe von bis zu 1.000 Euro. Gut jeder dritte fällt in die Kategorie der mittleren Einkommen zwischen 1.000 und 3.000 Euro. Jeder zehnte Bürger gehört zur Gruppe der Besserverdiener mit einem Haushaltsnettoeinkommen über 3.000 Euro. Knapp vier von zehn Befragten

Befragte nach Geschlecht und Familienstand

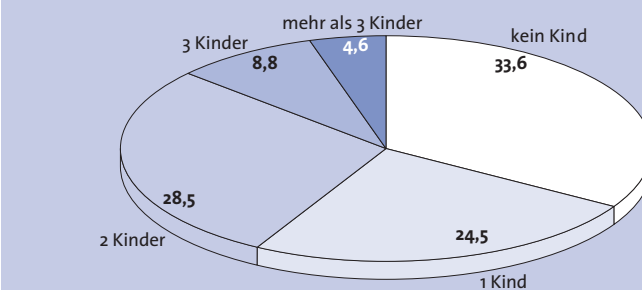
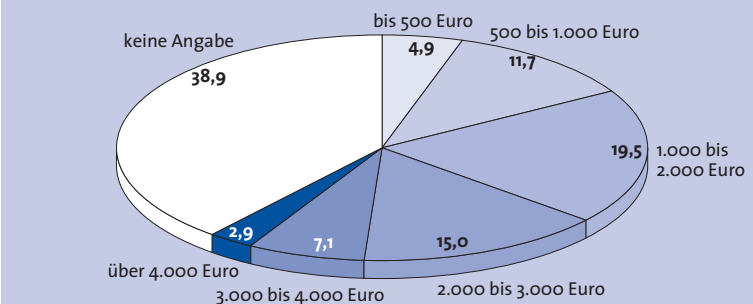
(Anteile der Befragten nach Geschlecht und Familienstand, in %; insgesamt 1.000 deutschsprachige Bürger ab 18 Jahre)



Quellen: Delta Lloyd, F.A.Z.-Institut.

Bürger nach Haushaltsnettoeinkommen und Anzahl der Kinder

(Anteile der Befragten nach Haushaltsnettoeinkommen und Anzahl der Kinder, in %; insgesamt 1.000 deutschsprachige Bürger ab 18 Jahre)



Quellen: Delta Lloyd, F.A.Z.-Institut.

machten in den Interviews keine Angaben zu ihrem Haushaltsnettoeinkommen.

Aktuelle Studien



Kundenkompass Betriebliche Altersversorgung

1.000 Arbeitnehmer über ihre Haltung zur betrieblichen Altersversorgung und ihre Vorsorgepläne: Motivation und Hindernisse, Anforderungen an Vorsorgeprodukte, Beratung, Durchführungswege, Marktpotenzial.



Kundenkompass Autobanken

1.000 Bürger über die Bekanntheit und die Nutzung von Autobanken: bevorzugte Finanzierungsformen für nächsten Autokauf, Anforderungen an Finanzierungsprodukte, Nutzung von Leistungen der Autobanken, Potenzial an Neukunden.



Kundenkompass Onlineshopping

500 Internetnutzer über ihr Kaufverhalten und ihre Anforderungen an Onlineshops: Kriterien für die Auswahl von Onlineshops, gewünschte Produktinformationen auf der Internetseite der Shops, Gründe für Abbrüche von Bestellvorgängen, Anreize für Stammkunden.



Branchenkompass 2005 Versicherungen

100 Topentscheider großer deutscher Personen- und Schadenversicherer zu den Trends und Unternehmensstrategien bis 2007. Geplante Investitionen in Vertrieb und Kundenbeziehungsmanagement, gewünschte Vertriebspartner, Investitionen in Prozessmanagement und Automatisierung, Outsourcing.



Branchenkompass Spezial Innovative Finanzprodukte

100 Finanzmakler berichten über Produktentwicklungen bis 2010. Die Themen u.a.: Kundenbedürfnisse, Anbieter der Zukunft, Baukastenangebote und Allfinanz, Zusammenarbeit mit Versicherungen.

Ebenfalls bereits erschienen:

Managementkompass Kosteneffizienz, Managementkompass Dienstleistungsfabrik, Managementkompass Geschäftsmodelle, Branchenkompass 2003 Telekommunikation, Branchenkompass M-Business, Branchenkompass Energieversorger, Branchenkompass 2004 Kreditinstitute, Branchenbarometer Krankenversicherung.

In Vorbereitung: Managementkompass Risikomanagement, Branchenkompass 2004 Energieversorger, Kundenkompass Spezial Full Service Leasing.

Zu beziehen bei:

F.A.Z.-Institut für Management-, Markt- und Medieninformationen GmbH
Postfach 20 01 63, 60605 Frankfurt am Main
Telefon: 0 69 / 75 91 - 21 29, Telefax: 0 69 / 75 91 - 19 66
E-Mail: s.nell@faz-institut.de

sowie im Internet unter www.branchendienste.de und www.mummert-consulting.de

Ansprechpartner:

Delta Lloyd Deutschland AG
Dr. Mathias Oldhaver
Wittelsbacherstraße 1
65189 Wiesbaden
Telefon: 06 11 / 7 73 - 25 71
Telefax: 06 11 / 7 73 - 29 68
E-Mail: mathias.oldhaver@deltalloyd.de

F.A.Z.-Institut für Management-, Markt- und Medieninformationen GmbH
Dr. Guido Birkner
Mainzer Landstraße 199
60326 Frankfurt am Main
Telefon: 0 69 / 75 91 - 32 51
Telefax: 0 69 / 75 91 - 19 66
E-Mail: g.birkner@faz-institut.de

